



POLITIKER DES JAHRES:
FRANK-WALTER STEINMEIER

In der Ruhe liegt seine Kraft

Die Stunde der Diplomatie ist seine geworden. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier reist von Krise zu Krise und prägt das Bild Deutschlands als der „Soft Power“.

Von Helmut K. Anheier

Gegenüber den großen außenpolitischen Herausforderungen unserer Zeit - Ukraine-Krise, der Terror des sogenannten „Islamischen Staats“, die Zuspitzung im Israel-Palästina-Konflikt - wirkten die diesjährigen innenpolitischen Streitpunkte, etwa Pkw-Maut, Zukunft des Solis oder Frauenquote, wie aus der Luxuswarenabteilung. Die Welt, so scheint es, ist aus den Fugen geraten, der sicher geglaubte Frieden in Europa mitunter gefährdet. Die angespannte Großwetterlage verblüfft selbst denjenigen, der in erster Regierungsverantwortung steht, Außenminister Frank-Walter Steinmeier. So konstatierte er kürzlich in einem Interview: „So lange ich in der Politik bin, kann ich mich an keine Situation erinnern, in der wir eine solche Vielzahl tiefgreifender Krisen und Konflikte mit so unberechenbaren Akteuren zur gleichen Zeit hatten.“ Grund zu Panik also?

Nein. Zumindest nicht für den Außenminister. Wo anderorts noch agitiert wird, ist Steinmeier schon einen Schritt weiter, er hört zu, nimmt Kritik ernst und handelt mit der ihm eigenen Besonnenheit. „Frieden ist Arbeit, unendlich harte Arbeit“, sagt Steinmeier. Und mit Arbeit gedenkt er ihn zu bewahren. So fliegt Steinmeier unermüdlich Meile um Meile, knüpft einen Kontakt zum nächsten und versucht, den Gesprächsfaden nach keiner Seite abreißen zu lassen. Nicht zuletzt durch seine Initiative konnte Schlimmeres in der Ukraine-Krise im März zunächst verhindert werden.

Die Stunde der Diplomatie, sie ist gewissermaßen auch seine Stunde. Westli-

che Sanktionen, von keinem weniger gewollt als Deutschland, hat auch er mitgetragen und letztlich entscheidend vorangetrieben. Hier steht Größeres auf dem Spiel, nämlich die europäische Rechts- und Friedensordnung. Steinmeier versucht, Deutschland als vermittelnde und fest in der EU verankerte Macht zu positionieren, die für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit steht - und dafür notfalls gegen nationale ökonomische Interessen handelt. Aber reicht das den Partnern? Wird Deutschland in seiner Außenpolitik den Erwartungen gerecht?

Deutschland muss „mehr Verantwortung“ übernehmen, schallt es von überall her - und so lautet auch Steinmeiers Credo. Der Außenminister weiß aber, dass das Hineinwachsen Deutschlands in eine wie auch immer geartete neue Rolle auf der internationalen Bühne nicht nur außenpolitisches Geschick erfordert. Von entscheidender Bedeutung ist ein gesellschaftlicher Konsens über diese neue Definition. Sie kann nur gefunden werden, wenn die Deutschen selbst eine solche Veränderung bejahen und mittragen. Um dies zu erreichen, hat Steinmeier unter anderem ein Dialogforum ins Leben gerufen. Bürgerinnen und Bürger werden ermuntert, sich über die verschiedensten Kanäle zu Werten, Interessen und Zielen deutscher Außenpolitik zu äußern. Auch wenn neue Beteiligungsformate en vogue sind und allerorten damit experimentiert wird, so ist dies in dem in traditioneller Weise eher bürgerfernen Metier der Außenpolitik ein bemerkenswerter Schritt.

Steinmeier weiß, wie wichtig Politikvermittlung und wie entscheidend ein

funktionierender gesellschaftlicher Dialog für die Demokratie ist. Daher überrascht es nicht, dass er mit Sorge auf die krisengeschüttelte vierte Gewalt blickt: die Medien und insbesondere auf die Journalisten. So äußerte er sich jüngst umfassend zu mehr und mehr Meinungshomogenität und - damit einhergehend - drohendem Glaubwürdigkeitsverlust der Medien in Deutschland. Auch dies zumindest bemerkenswert.

So sehr er mit gutem Grund für Kontroverse plädiert, so wenig umstritten ist der Außenminister selbst: sowohl beim Wähler, bei dem er als einziger deutscher Politiker neben der Kanzlerin konstante Zufriedenheitswerte um die 60 Prozent erreicht, als auch in der eigenen Partei. Kaum erinnern wir uns noch, dass das nicht immer so war. Die in ihrem Ausmaß historische Wahlniederlage von 2009 scheint verdaut. Geblieben ist die

Erkenntnis, dass das politische „Biotop“, in dem Frank-Walter Steinmeier am besten gedeiht, die Große Koalition ist. Mag dies für die Entwicklung seiner Partei, die politische Auseinandersetzung und die Reformkraft des Landes nicht ohne Schattenseite sein, für Deutschlands Außenpolitik in dieser konfliktreichen Zeit ist es ein Glücksfall.

Dieser Außenminister stellt nicht nur unter Beweis, dass er die Rolle des besonnenen Krisenmanagers beherrscht, man traut ihm auch zu, den notwendigen Rollenwechsel Deutschlands auf der internationalen Bühne einzuleiten. Die Ausgangsposition dafür ist nicht schlecht. Die Reputation Deutschlands in der Welt war nie besser. Das Land zählt zu den bedeutendsten Wirtschaftsmächten, gilt als die führende „Soft Power“ und auf einer Reihe von Politikfeldern als Vorbild. Das Tandem Merkel-Steinmeier hat zu diesem guten Ruf in entscheidender Weise beigetragen.

Neben dem demografischen Wandel liegen in der Außenpolitik für Deutschland gegenwärtig die größten Herausforderungen. In einer hypervernetzten Welt werden wir unseren Wohlstand nur bewahren können, wenn wir erfolgreich an einer Sicherheitsarchitektur, an Krisenbewältigungsmechanismen und einem funktionsfähigen Global-Governance-System mitwirken. Die längst nicht ausgestandenen Krisen des Jahres 2014 liefern dafür einen erschreckend deutlichen Beleg. Frank-Walter Steinmeier hat das verstanden und scheint bereit, über Wahlzyklen hinaus denkend an Weichenstellungen mitzuwirken.

Helmut K. Anheier

Der deutsch-amerikanische Soziologe ist Präsident und Dekan der Hertie School of Governance in Berlin. Anheier ist zudem Professor an der Universität Heidelberg und wissenschaftlicher Direktor des Heidelberger Centrums für soziale Investitionen und Innovationen.

BrauerPhotos/H.Fuhr